

Von der Macht der Nacht

Türsteher findet man überall dort, wo alle reinwollen, aber nicht alle rein dürfen. Sie sind männlich, muskulös und haben keinen guten Ruf. Dumm, gewalttätig und rassistisch sollen sie sein. Auf Spurensuche durch die Nacht ging Lan-Na Grosse





Foto: Lan-Na Grosse

Nach der Nacht
Aftershow mit
Live-Musik

Sonntagmorgen, acht Uhr. In einer Ladenpassage dicht an einer stark befahrenen Straße mitten in der Münchner Innenstadt werden die Überreste einer langen Partynacht beseitigt. Kippen und Flaschenscherben haben sich mit dem Dreck der Straße vermischt und schmierige Schlieren auf dem Boden hinterlassen. Inmitten des Drecks stehen zwei bullige Männer in leuchtend gelben Jacken und räumen Absperrgitter beiseite. Noch vor wenigen Stunden sah es hier ganz anders aus.

„Komm Junge, mach keinen Stress“

Dutzende junger Menschen drängten sich in der langen Passage, an deren Ende ein goldener Schriftzug über zwei großen grauen Stahltüren auf das Ziel der Anstehenden hinweist: *Harald Klein, Tonträger & Musikalienhandel*. Die Absperrgitter sind zur Abgrenzung aufgebaut, um wartende Tanzwillige in eine lange Schlange zu zwingen. Von ihrem Ziel trennen sie nur noch die beiden Türsteher in ihren gelben Jacken, die sich vor ihnen aufgebaut haben. Ein junger Mann mit Baseball-Kappe und Plastik-Brilli im Ohr ist an der Reihe. Er gestikuliert wild und raunt den beiden zu. „Was soll das? Warum lasst ihr mich nicht rein? Ist es, weil ich Türke bin? Rassisten!“ Phil und Aamir schauen sich an und schütteln den Kopf. „Komm Junge, mach keinen Stress. Das ist heute einfach nicht dein Abend“, sagt Aamir ruhig und weist dem jungen Mann den Weg zu gehen. „Der war einfach zu betrunken“, erklärt er seinem Kollegen. Phil lacht: „So was müssen wir uns ständig anhören.“

Auf den ersten Blick erscheint das paradox. Aamir und Phil sind beide in Deutschland geboren und aufgewachsen; ihre Eltern aber kommen aus Afghanistan und Äthiopien. Sie haben das, was man einen „Migrationshintergrund“ nennt. „Aber das schützt ja nicht vor Vorurteilen – weder uns, noch die anderen“, sagt Phil, während er die Ausweise einer Gruppe junger Frauen kontrolliert. In ihrem Job müssen Türsteher binnen Sekunden entscheiden, ob jemand zu ihrem Laden „passt“ oder nicht. Rein oder raus, das ist die Frage und nicht, woher jemand kommt. „Natürlich braucht man da ein Raster, nachdem man entscheidet, wen man rein lässt und wen nicht. Da muss man eben nach dem Aussehen gehen.“

Trauriger Einzelfall oder die Regel?

Den Vorwurf des Rassismus müssen sich Türsteher damit quasi von Berufs wegen gefallen lassen. Leider oftmals zu Recht. Seit Inkrafttreten des Allgemeinen Gleichberechtigungsgesetzes 2006 kommt es in Deutschland regelmäßig zu Anzeigen wegen Rassismus an Clubtüren. Erst im Februar wurde wieder ein Türsteher zu 300,00 Euro Bußgeld verurteilt, weil er einem jungen Mann den Einlass in eine Bremer Diskothek verwehrt hatte. Grund war dessen dunkle Hautfarbe. Trauriger Einzelfall oder die Regel?

„Ich mache den Job jetzt seit über zwei Jahren, in ganz unterschiedlichen Läden. Ganz ehrlich: Nationalität sagt schon was über deinen Charakter aus, darüber, wie du geprägt wurdest. Rassismus entsteht aus Vorurteilen und Vorurteile haben einen wahren Kern.“ Aamirs Worte machen nachdenklich. Er ist gebildet, studiert Politologie, hat Rassismus auch schon am eigenen Leib erlebt – und erklärt ihn zur Normalität. „Das hier ist ganz einfach ein Job. Der Besitzer sagt mir, wen er drin haben will und ich setze das um. Das heißt auch, dass ich schon mal Freunde weg-schicken musste, weil mir ein Chef sagte, er wolle keine ‚Kanaken‘ drin haben. Das muss mir dann egal sein.“

Im alltäglichen Leben sieht das anders aus. „Eigentlich gibt es kaum einen Tag, an dem ich nicht von der Polizei angehalten werde“, erzählt Phil und Aamir nickt. „Wenn ich auf dem Weg zum Sport ernsthaft gefragt werde, ob ich Waffen dabei habe, raste ich schon aus.“ München ist für seine große Polizeipräsenz und besonders viele Personenkontrollen bekannt. „Die ziehen mich ständig raus, nur weil ich schwarz bin. Das ist wirklicher Rassismus.“ Phil schaut zum ersten Mal an diesem Abend finster drein, als eine Gruppe von fünf Leuten an der Reihe vorbeigeht und winkend auf ihn zukommt. Alle haben sich kleine glitzernde Sterne auf die Wangen geklebt, die Mädels tragen bunte Bänder um Stirn und Haare gebunden. Stammgäste – und Phil ist sofort wieder voll in seiner Rolle.

Berufsrisiko Strafanzeige

Heute bleibt es weitgehend ruhig. Bis auf ein paar arg angetrunkene Jungs und einige zu junge Mädchen sind die Gäste angenehm. „Im Schnitt machen sowieso nur sehr wenige Leute Stress. Das ist vielleicht ein Prozent der Gäste.“ Allerdings hat dieses eine Prozent den beiden schon zahlreiche Anzeigen wegen Beleidigung und Körperverletzung eingetragen – allesamt

ohne Erfolg. „Das nennt man wohl Berufsrisiko. Manchmal aber sind die Leute auch einfach nur dämlich,“ sagt Aamir und grinst breit. „Einmal stand ich mit einem iranischen Kollegen an der Tür und der Typ, den wir gerade abgewiesen hatten, rief daraufhin die Polizei, weil ihn ‚zwei Nazis‘ rausgeschmissen hätten. Da fällt einem dann nichts mehr ein.“

Was aber machen die beiden, wenn wirklich mal einer ihrer Kollegen offensichtlich rechtes Gedankengut vertritt? „Das passiert nicht oft, eigentlich nie“, entgegnet Aamir sofort. Dann aber fällt ihm doch noch eine Anekdote ein. Ein Kerl, mit dem er einmal bei einem Job zusammenarbeiten musste, war ein Hüne wie er im Buche steht. Zwei Meter groß, zweihundert Kilo schwer, Glatze – und Neonazi. Seine Kleidung der Marken Thor Steinar und Consdaple und die Tattoos, die eindeutige Symbole zeigten, trugen seine Gesinnung zur Schau. Den ganzen Abend hatte er auf „großen Macker“ gemacht, viele „große Sprüche“ geklopft. Dann aber ging der Abend zu Ende und er konnte seine Jacke nicht mehr finden. „Da fing er einfach an zu weinen, wie ein kleines Baby. Das war so bescheuert; ein Kerl wie ein Baum steht da und weint wegen so was.“ Später, nach langer Suche, fanden Aamir und seine Kollegen die Jacke in einer Ecke. „Der Typ ist fast ausgerastet vor Freude und hat sich tausendmal bei mir bedankt“ – plötzlich war es das normalste von der Welt, dass ein Nazi einem Afghanen die Hand schüttelte. Was denn sonst sein Problem mit Ausländern sei, wollte Aamir daraufhin wissen. Eigentlich kenne er gar keine Ausländer, aber seine Freunde würden immer sagen, die nähmen den Deutschen die Arbeit weg, war die Antwort.“

Mittlerweile ist es deutlich leerer geworden und die lange Schlange vor dem Eingang des Clubs hat sich aufgelöst. Aamir und Phil haben sich auf zwei große Holzhocker gesetzt und schauen den Menschen zu, die jetzt nur noch hier stehen, um zu rauchen. Ihre Zigarettenstummel landen auf dem Boden der Passage und vermischen sich dort mit den Resten aus Bierflaschen. Es ist das Ende einer ganz normalen Party-nacht.<

Lan-Na Grosse
studiert Politik-
wissenschaft,
Psychologie und
Sinologie.